

Freude im Briefumschlag

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **63 (1954)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-547859>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FREUDE IM BRIEFUMSCHLAG

Wir leben nicht in einer briefeschreibenden Zeit. Das Leben läuft in beschleunigtem Rhythmus, die Tage sind zu kurz für alles, was wir darin unterbringen möchten; woher sollen wir die Zeit für einen Briefwechsel nehmen? Er würde ein Stilllegen dieser fieberhaften Tätigkeit verlangen, Zeit zum Nachdenken und den einfachen Ausdruck unserer selbst.

Wir schustern die offiziellen und die Pflichtbriefe zusammen; unsere Freunde können warten. Es ist Tatsache, dass oft gerade die nettesten Bekannten auch am meisten vernachlässigt werden. Wir zählen auf ihre Nachsicht, ihr Verständnis... und lassen «Gras auf dem Pfad der Freundschaft wachsen». Das Sprichwort «Man behält nur, was man verteidigt» gilt jedoch für die Freundschaft noch mehr als für alle andern Dinge.

Wir entschuldigen eine Verspätung unserer Briefe oft mit einem abscheulichen Grund, der für den Empfänger verletzender ist, als es die strikte Wahrheit wäre: «Ich hatte keine Zeit, dir früher zu schreiben.» Das heisst, dass wir in den täglichen vierundzwanzig Stunden, die uns gehören, für alle möglichen Dinge Zeit gefunden haben, nur nicht für die Antwort an unsere Freunde. Ihnen das zu sagen, bedeutet nichts anderes, als ihnen mitzuteilen, dass sie für uns erst nach allem andern an die Reihe kommen.

Manche Menschen sind aufrichtiger und geben eine unüberwindliche Faulheit zu: «Ich hasse es, zu schreiben. Aber du weisst, dass ich dich nicht vergesse.» Das ist schon besser; sollen wir aber dabei bleiben? Damit gestehen wir, dass wir unfähig sind, uns aufzuraffen. Könnte unsere Liebe nicht diese Faulheit überwinden?

Wir schreiben hauptsächlich deshalb nicht, weil wir es gewöhnt sind, uns treiben zu lassen. Seien wir aufrichtig: selbst wenn wir überbeansprucht sind, ist es nicht immer die Zeit, die fehlt. Ein paar von Herzen kommende Zeilen erfordern nur eine kleine Viertelstunde, die sich leicht zwischen zwei Arbeiten oder Gesprächen, für die wir meistens Zeit haben, einschieben liesse. Aber man muss sich ent-

schliessen, sich hinsetzen, die Feder ergreifen, das Papier zurechtlegen, Stille in sich schaffen, um nachzudenken... und dazu haben wir nicht den Mut. Wenn die Bekannten, denen zu schreiben uns die Zeit fehlt, unerwartet selbst kämen, würden wir Zeit finden, sie zu empfangen und ihnen Stunden zu widmen.

Eben dieselben Menschen, die «keine Zeit zum Schreiben haben», verbringen den Nachmittag im Kino, um einen zweitklassigen Film anzusehen, der ihnen in keiner Weise etwas bietet, einfach um «die Zeit zu verbringen». Das verstehe wer will.

Ich nehme sogar an, dass unsere Freunde uns treu bleiben und uns das Stillschweigen nicht übelnehmen. Ist das ein Grund, sich egoistisch über ihre Treue zu freuen?

Vergessen wir nicht die Freude, die wir in schmerzlichen Lagen unseres Lebens — dem Verlust eines lieben Angehörigen, Krankheit, Unglück — empfunden haben, wenn wir Beweise der Sympathie empfangen. Ein einziges Wort erfreut schon. Um so mehr ein freundschaftlicher, tröstender Brief.

Auch ausserhalb dieser Ausnahmefälle, in der Eintönigkeit des Lebens, spielt nicht auch hier die Post eine wichtige Rolle? Freut ihr euch nicht, wenn ihr Nachrichten empfangt? Sind wir nicht enttäuscht, wenn der Briefträger uns nicht den erwarteten oder auch nur erhofften Brief bringt? Tun wir für den andern, was wir von ihm zu erhalten wünschen.

Schauen wir um uns! In unserer Umgebung, bei unseren Bekannten gibt es bestimmt alleinstehende Menschen, deren Leben stumpf und freudlos verläuft. Ein Brief, eine simple Postkarte von einer Reise unterbricht ihre Einsamkeit, reiht sie in das gemeinsame Leben der grossen Menschenfamilie ein. Manchmal genügt eine Fühlungnahme, damit ein Mensch wieder Mut fasst.

Briefträger, bitte, etwas Freude! Welch schöner Beruf, Freude auszuteilen! Noch schöner ist es, Freude auszusenden.

Am 19. Januar erreichte uns aus einem westschweizerischen Dorf ein gelber Umschlag mit eingeschriebener Post. Darin lagen 10 Noten zu je hundert Franken, also total tausend Franken, angeheftet an einen kleinen Zettel:

«Avec tout mon cœur et ma sympathie pour les sinistrés des avalanches frs. 1000.—. Anonyme.»

Freude im Briefumschlag für vom Unglück schwer Betroffene!